

WALTER L. BÜHL

Struktur und Dynamik
des menschlichen
Sozialverhaltens

Mohr Siebeck

Struktur und Dynamik des menschlichen Sozialverhaltens

von

Walter Ludwig Bühl



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1982

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Bühl, Walter L.:

Struktur und Dynamik des menschlichen Sozialverhaltens/
von Walter Ludwig Bühl. – Tübingen: Mohr, 1982.

ISBN 3-16-544566-4

eISBN 978-3-16-163016-3 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

© Walter Ludwig Bühl / J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1982

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in Germany. Satz und Druck: Gulde-Druck, Tübingen.

Einband: Großbuchbinderei Heinrich Koch, Tübingen.

Inhaltsverzeichnis

I. Sozialverhalten und Systemanalyse

<i>1. Die Soziologie als Verhaltenswissenschaft</i>	1
a) Grundzüge einer „idealen Theorie“	1
b) Vom Unfug der „zweiwertigen“ Soziologie	4
c) Die Aufgabenstellung der Soziologie	16
<i>2. Die Evolution des Sozialverhaltens</i>	29
a) Die Evolution als mehrseitiger Interaktionsprozeß	29
b) Die biologisch-kulturelle Ko-Evolution	34
c) Die Sozialität als mehrschichtiges Interaktionsphänomen	41
d) Zum Konzept einer evolutionären Sozialwissenschaft	48
<i>3. Methodologische Prinzipien einer Systemanalyse</i>	54
a) Modelltheoretische Vorüberlegungen	54
b) Vier methodologische Prinzipien	58
c) Zum Aufbau der Arbeit	77

II. Der soziale Verhaltensraum des Menschen

<i>1. Dimensionen des Sozialverhaltens</i>	78
a) Zum Konzept des Verhaltensraumes	78
b) Die öko-biologische Grundsituation des Menschen	83
c) Die Ausspannung des Verhaltensraumes	88
d) Zwei Sozialmodelle	92
<i>2. Die Auffaltung der Verhaltenslandschaft</i>	102
a) Zum Begriff der Verhaltenslandschaft	102
b) Gehirnaufbau und Verhaltenskontrolle	105
c) Vier Verhaltensmodelle	119
<i>3. Die interaktive Ausarbeitung des sozialen Verhaltens</i>	133
a) Die Offenheit des menschlichen Verhaltens	133
b) Fünf Prinzipien der Verhaltensprogrammierung	136
c) Entwicklung, Regression und Kreativität	149

III. Handlung und Verhalten

1. <i>Die Hypertrophie der Handlung</i>	157
a) Die Vereinseitigung der Handlungstheorie	157
b) Grundlinien einer Revision	162
2. <i>Die horizontale Auslegung der Handlung</i>	171
a) Handlung und Handeln	171
b) Handlung und Interaktion, soziale Beziehung und Institution	176
c) Handeln und Verhalten	195
3. <i>Der vertikale Aufbau der Handlung</i>	202
a) Handlung und Reflexion	204
b) Handlung und Antrieb	209
c) Die Konstitution des Selbst	215

IV. Die raumzeitliche Koordination des sozialen Verhaltens

1. <i>Soziales Verhalten als Bewegung</i>	228
a) Bewegung durch den Leib	228
b) Bewegung im Raum	233
c) Bewegung in der Zeit	238
d) Synchronie und Diachronie	249
2. <i>Die Strukturierung des sozialen Raumes</i>	257
a) Sozialer Tropismus	259
b) Soziale Distanzen	261
c) Zentrum und Peripherie	267
d) Soziale Territorien	269
3. <i>Die Strukturierung der sozialen Zeit</i>	285
a) Dimensionen der Zeitordnung	285
b) Vier Strategien der Zeitstrukturierung	290
c) Der Zusammenhang von räumlicher und zeitlicher Verhaltenskoordination	310

V. Die Sinndeutung des sozialen Verhaltens

1. <i>Sinn und Symbol</i>	314
a) Der Mensch als „animal symbolicum“	314
b) Primitiver und diskursiver Symbolismus	319
c) Soziale Dimensionen des Symbolismus	323
d) Zur Dynamik des Symbolismus	332
2. <i>Zwischen Mythos und Intention</i>	346
a) Zwei Sinnwelten	346
b) Sinn im Mythos	349
c) Sinn im Bewußtsein	361

3. <i>Sinn und Gemeinschaft</i>	372
a) Der verhaltenstheoretische Sinn von wissenschaftlicher Erkenntnis, Kunst und Religion	372
b) Dialog und Diskurs	382
c) Sinn und Evolution	394

VI. Organisation und Systemdynamik

1. <i>Grundprinzipien einer dynamischen Sozialorganisation</i>	397
a) Stabilität und Flexibilität	398
b) Acht Prinzipien dynamischer Komplexität	402
c) Interdependenz und Interaktion	409
2. <i>Grundzüge der Dynamik von sozialen Makrosystemen</i>	417
a) Variationsbreite der Dynamik	417
b) Oszillation und Interdependenz	423
c) Evolution und multistabiles Mehrebenensystem	431
d) Organisation und Lebenszyklus	442
3. <i>Evolution und Geschichte</i>	444
a) Zur Historizität der Systemdynamik	444
b) Evolution und historischer Wandel	447
c) Geschichte und Sinn	457
Bibliographie	466
Sachregister	504

Verzeichnis der Schaubilder

Fig. 1: Komponenten des menschlichen Evolutionssystems	31
Fig. 2: Die biologisch-kulturelle Koevolution des menschlichen Verhaltens	38
Fig. 3: Die Ausspannung des menschlichen Sozialverhaltens	90
Fig. 4: Epigenetische Landschaft	104
Fig. 5: Schema der Gehirnorganisation	107
Fig. 6: Verhaltensoberfläche des neokortikal kontrollierten Verhaltens . .	120
Fig. 7: Verhaltensoberfläche nach dem Modell der Kuppe.	124
Fig. 8: Verhaltensoberfläche nach dem Schmetterlings-Modell	127
Fig. 9: Verhaltensoberfläche bei der Konditionierung	130
Fig. 10: Handlung, Interaktion und Institution	196
Fig. 11: Die Darstellungsform der Handlung.	200
Fig. 12: Ich, Selbst und Anderer	220
Fig. 13: Die soziale Zeit als Geflecht von Intentionen	232
Fig. 14: Interaktionsdistanz und Wohlbefinden	263
Fig. 15: Typologie territorial regulierter Sozialbeziehungen	272
Fig. 16: Typologie sozialer Zeitstrategien	290
Fig. 17: Der Zusammenhang von räumlicher und zeitlicher Verhaltenskoordination	311
Fig. 18: Systemebenen nach der Struktur der Informationsverarbeitung . .	321
Fig. 19: Gruppenstruktur, Körpersymbolik und sozialer Symbolismus. . . .	328
Fig. 20: Systemstruktur und Systemdynamik im sozialen Wandel	422

I. Sozialverhalten und Systemanalyse

1. Die Soziologie als Verhaltenswissenschaft

a) Grundzüge einer „idealen Theorie“

Entgegen dem fatalen Eindruck der Vergeblichkeit, der durch einen ebenso endlosen wie unergiebigem „Paradigmenstreit“ erzeugt worden ist¹, gibt es auch in der Soziologie Grundsätze und Ansatzpunkte der Theoriebildung, die durchaus im Trend der allgemeinen Wissenschaftsentwicklung liegen und die gewährleisten können, daß nicht immer wieder von vorne begonnen werden muß. Um diese zu entdecken, muß man allerdings dem vorgeschobenen „Theorienstreit“ und dem priesterlichen oder prophetischen Gestus der Schuloberhäupter und Weltanschauungspropagatoren den Rücken zukehren² und sich statt dessen den konkreteren, inhaltlich definierten und von herkömmlichen Fachrücksichten nicht eingrenzba- ren Forschungsproblemen zuwenden. Wenn es in bezug auf die Theoriebildung besondere Probleme in der Soziologie geben sollte, dann liegen sie gewiß nicht in einer „wesensbedingten“ Sonderstellung der Sozialwissenschaften und auch nicht in einer unerhörten Komplexität ihres Forschungsgegenstandes (die Forschungsgegenstände können immer nur so komplex sein, wie unser Verstand das leistet), sondern vor allem in der Zerstörung des wissenschaftlichen Regelkreises³, d. h. in der Verletzung der Normen der intersubjektiven Überprüfbarkeit, in der Mißachtung neuer Forschungsergebnisse und Denkmethode in den Nachbardisziplinen (von der Topologie und mathematischen Systemtheorie bis zur Soziobiologie und Ethologie) und in dem Bestreben, sich ein ruhiges professionelles Refugium mit einem Maximum an politischem Anspruch und einem Minimum an wissenschaftlicher Strenge zu sichern⁴. Ob aus allgemein-wissenschaftstheoretischer Sicht, ob

¹ Vgl. als Zusammenfassung: DOUGLAS L. ECKBERG & LESTER HILL (1979).

² JOSEPH BEN-DAVID (1973). Die Unterscheidung in ein „priesterliches“ und ein „prophetisches“ Selbstverständnis, das alternativ angeblich die gesamte Soziologiegeschichte bestimmt, stammt von ROBERT W. FRIEDRICH (1970), S. 57 ff., S. 93 ff.

³ Vgl. W. L. BÜHL (1974 c), S. 84 ff.

⁴ Natürlich wird dieser Anspruch in ein „revolutionäres“ Gewand und in die Forderung nach einer „kritischen“ oder „reflexiven“ Soziologie gekleidet; so in prominenter Weise bei ALVIN GOULDNER (1970); vgl. die Kritik von BEN-DAVID (1973), S. 449–452. Zu JÜRGEN HABERMAS vgl. GOTTHARD GÜNTHER (1979), S. 163 ff. Allgemein zu pseudowissenschaftlichen Immunisierungsstrategien vgl. GERARD RADNITZKY (1979), S. 91 ff.

von einer „materialistischen“ oder „idealistischen“ Position aus, ob von der Entstehung des Kosmos und der Evolution der Natur oder von der menschlichen Lebenswelt her begründet: es gibt aber keinen Grund, von der regulativen Idee der systematischen Einheit der Wissenschaften abzugehen⁵.

Die Grundzüge einer *idealen Theorie* bzw. einer idealen Strategie des Theorieaufbaus sind jedenfalls für alle Fächer und für alle Forschungsprobleme die gleichen: der Fortschritt der Wissenschaft besteht in der statistisch unumkehrbaren Bewegung zu theoretischen Strukturen, die einerseits (in der Horizontalen) einen immer größeren Bereich an empirisch überprüfbaren Fakten umfassen, die andererseits (in der Vertikalen) aber auch eine zunehmende Tiefengliederung aufweisen, d. h. höhere Stufen der Allgemeinheit und Abstraktion erreichen, um einen immer größer werdenden Datenbereich mit einem Optimum an Konsistenz, Einheit und Ökonomie ordnen zu können⁶. Die „ideale“ Theorie – die allerdings nur in einem Vergleich konkreter Theorieansätze zu ermitteln und die immer nur relativ zum gegenwärtigen Forschungsstand zu beurteilen ist – wäre diejenige, die erlauben würde, die Zahl der Grundannahmen auf möglichst wenige zu reduzieren, daraus aber die größte Anzahl forschungsstrategisch fruchtbarer Beschreibungen, Erklärungen und Vorhersagen abzuleiten. Da alle Atome und chemischen Elemente, alle Organismen und alle Vergesellschaftungen von Organismen aus der Evolution hervorgegangen sind, so muß ein gemeinsamer Grundzug aller Erklärungen darin bestehen, daß alle Variablen auf evolutionäre Invariablen bezogen und daß alle komplexen Formen auf relativ simple Anfangsformen zurückgeführt werden. Die Ableitung der komplexen von einfachen Strukturen und das Prinzip der Sparsamkeit der Grundannahmen führt notwendigerweise zu einer hierarchischen Gliederung der Phänomene und Phänomenbereiche, wobei jedoch für jede der in der Evolution sich neu bildenden Ebenen spezifische Eigengesetzlichkeiten, Wahrscheinlichkeitsverteilungen, Stabilitätspunkte oder Energieströme anzunehmen sind und die Rückkopplungen bzw. Umfunktionierungen zwischen den verschiedenen Ebenen nicht vernachlässigt werden dürfen⁷. Wir kommen so zu einem Modell der „stratifizierten Stabilität“ bzw. des „gemäßigten Emergentismus“ (oder „emergentistischen Monismus“), das wohl von der Einheit der Wissenschaft ausgeht, ohne jedoch zum Reduktionismus Zuflucht zu nehmen⁸.

Wenn man diese Leitlinie der Theoriebildung als aussichtsreich und verbindlich anerkennt, dann muß man feststellen, daß die soziologische Theoriebildung oft weitab davon liegt oder sogar in der Gegenrichtung verläuft, und zwar gerade immer dann, wenn es allgemein um das menschliche Verhalten, um die biokultu-

⁵ Zu den verschiedenen Positionen vgl. ALWIN DIEMER (1970), S. 211; HANS HEINZ HOLZ (1979), S. 60f.; ARON GURWITSCH (1972), S. 120.

⁶ ERVIN LASZLO (1973); zur „Tiefengliederung“ vgl. MARIO BUNGE (1967b).

⁷ LASZLO (1973), S. 81; vgl. auch: MATTHEW L. LAMB (1965), S. 186f.; CARL G. HEMPEL (1969); NANCY L. MAULL (1977), S. 159f.

⁸ J. BRONOWSKI (1970); MARIO BUNGE (1977).

relle Entwicklung und die Sinndeutung des menschlichen Lebens gehen soll (geht es dagegen um handlichere Forschungsprobleme ohne diesen anthropologischen oder metaphysischen Kontext, so gelten die vorher festgestellten Leitlinien durchaus, wenngleich sie dann stark in den Hintergrund treten). Erstens wird, nach der theoretischen Konstruktion beurteilt, in aller Regel nur von einem „geschlossenen“ System ausgegangen. Das „System“ (soweit davon überhaupt die Rede sein kann) wird zweitens nicht prozessual und struktural-funktional, sondern statisch und substantialistisch gefaßt⁹. Demgemäß bleibt drittens auch die Systemstruktur konzeptuell unterentwickelt, d. h. die Untersuchungseinheit („der“ Mensch) wird als völlig homogene Einheit begriffen und folglich auch monistisch gedeutet (z. B. der Mensch als „Geistwesen“ oder der Mensch als „Mängelwesen“). Wenn dennoch von „Struktur“ die Rede ist, dann gewöhnlich nur im Sinne eines ontologischen Schichtbegriffs und im Sinne des protestantischen „Näher, mein Gott, zu dir“, d. h. der Mensch ist die höchste Stufe der Vollendung, er kann nur Mensch sein durch die Leugnung (oder kulturelle Neutralisierung) der unteren Stufen; zwischen „unten“ und „oben“ besteht ein unüberwindlicher, wesentypischer Gegensatz¹⁰. Gemäß der Substantialisierung kann die Welt – dort wo die normativ-apriorischen Wesensbestimmungen zusammenzubrechen drohen – nur noch dichotomisch auseinandergerissen werden in Substanz und Substanzlosigkeit (Prozeß, Relation, Funktion usw.), in Subjekt und Objekt, Innen und Außen, Geist und Natur (Materie), ja Mensch und Tier, Mensch und Gott¹¹. Die Evolu-

⁹ Vgl. zur philosophischen Kritik: HEINRICH ROMBACH (1965 u. 1966), insbes. Bd. 1, 11–56. Zur Diskussion vgl. ORLANDO PUGLIESE (1971).

¹⁰ Diese Konstruktion stammt aus der mittelalterlichen Theologie (z. B. Thomas von Aquin) und setzt sich über eine metaphysisch »gereinigte« Form bei NICOLAI HARTMANN (1948), S. 8 ff., bis zu GEHLEN und PLESSNER fort. Obwohl GEHLEN das „Stufenschema« ablehnt (1955, S. 23 ff.) und es sein Bestreben ist („unbeschadet der von vornherein zugestandenen Unmöglichkeit, den ‚Geist‘ auf das Leben ‚zurückzuführen‘“), „diejenigen Kategorien zu finden, die ‚durchlaufen‘, die also das Zusammenbestehen dieser Schichten möglich machen“ (S. 12), ist dennoch sein Buch voll von ontologischen Exklusionen: „Antrieb“ und „Handlung“, „Handlung“ und „Reflexion“, „ideatives“ und „instrumentelles Bewußtsein“ usw. sind nicht nur durch einen Hiatus (S. 362) voneinander getrennt, sondern sie blockieren sich vielfach gegenseitig. Folglich muß der „Antriebsüberschuß“ in die „Zucht“ der Institutionen genommen werden, und der Mensch als „Mängelwesen“ (35) muß sich als „das handelnde Wesen“ (33) bewähren oder gar erst selbst begründen, usw. Für HELMUTH PLESSNER (1928) ist der Mensch nicht Mängelwesen, sondern gerade das „exzentrische“, in der Reflexion über seine Leiblichkeit hinausgreifende Wesen (S. 291 f.). Aber auch diese Bestimmung, nach der das „Menschsein . . . an keine bestimmte Gestalt gebunden“ ist (293) und nach der der Mensch „außerhalb des natürlichen Ortes, außer sich, nichtraumhaft, nichtzeithaft, nirgends gestellt, auf Nichts gestellt“ ist (294), folgt ganz der alten „Mensch-Tier-Metaphysik“, wonach die Attribute des Menschen sich aus der Negation (völlig konventioneller) tierischer Attributionen (Personalität/Exzentrizität, Natürlichkeit/natürliche Künstlichkeit, Unmittelbarkeit/vermittelte Unmittelbarkeit, Verwurzelung/Wurzellosigkeit, utopischer Standort) ergeben.

¹¹ So fällt es MICHAEL LANDMANN (1976) in seinem historischen Überblick über die Entwicklung der Philosophischen Anthropologie nicht schwer, seinen Stoff zwanglos nach Kapitelüberschriften wie „Mensch und Gott“ (53), „Mensch und Tier“ (122), „Der Mensch

tion bleibt völlig ausgeklammert; jedenfalls wird sie nicht in die Erklärung des menschlichen Verhaltens einbezogen. Das Verhalten des Menschen, der demnach offenbar in einem eigenen Schöpfungsakt geschaffen worden ist und auch in den säkularisierten Anthropologien noch immer in einer „Sonderstellung“ bzw. in unbegrenzter „Weltoffenheit“ verharrt¹², kann so nicht auf struktural-funktional homologe Konstruktionsprinzipien in der dem Menschen vorhergehenden und in ihm doch integrierten Natur bezogen werden. Im Grunde geht es auch gar nicht um das „Verhalten“ des Menschen, sondern immer nur um sein „Handeln“, d. h. genauer: um ein präskriptiv gefordertes Handeln, um Intentionen und Motivationen, die nicht beobachtet, sondern die unterstellt und fingiert werden. Das Handeln bleibt noch dazu weitgehend Denk-Handeln: eben „vom Geist“ bestimmt, wenn schon nicht völlig bewußt, so doch seinem „Wesen“ nach (ob religiös-transzendent oder areligiös-transzendental) geistig oder vernunftgemäß¹³.

b) Vom Unfug der „zweiwertigen“ Soziologie

Es ist schwer, den Anfang dieser theoretisch-empirischen Misere ausfindig zu machen. Wenn man sich auf die Neuzeit und die Geschichte der Soziologie beschränkt, ist es vielleicht nicht ganz falsch, mit Descartes zu beginnen. Die scharfe Dissoziation von „Subjekt“ und „Objekt“ scheint jedenfalls hier ihren Anfang genommen zu haben, insofern das soziale Subjekt nämlich dem „Erkenntnissubjekt“ (und dieses insgeheim dem „Schöpfergott“) gleichgesetzt wird. Aber ungleich dem Schöpfergott wird alles, was das Menschensubjekt anfaßt, zum „Objekt“ (oder jedenfalls zu einem vergegenständlichten und seiner Authentizität beraubten Subjekt) – womit die Mitmenschlichkeit einerseits und die Verbundenheit alles Lebendigen andererseits verleugnet wird¹⁴. Das Subjekt kann sich leicht als „Seele“ oder „Bewußtsein“ und „Selbstbewußtsein“ „verinnerlichen“, wenn

als Geistwesen“ (86, 172) zu ordnen. Nicht anders ist bezeichnenderweise aber auch die scharfe Rundum-Kritik von JOSEPH AGASSI (1977) aufgebaut, nämlich in der Kapitelfolge: „Man as Machine“, „Man as Animal“, „Man as Rational“, „Man as Social“, „Man in the Image of God“. Die universelle Kompromißthese des Buches, daß die griechische Polarisierung von „Natur“ und „Sitte“ zu überwinden und das Rationalitätsstreben nicht zu übertreiben sei, bringt auch noch keine neuen Einsichten.

¹² So jedenfalls bis MAX SCHELER, *Die Stellung des Menschen im Kosmos* (1928), obwohl SCHELER doch die Absicht verfolgte, die „vom Geist ausgehende Triebregulation“ bzw. die „Verlebung des Geistes“ darzustellen (1966), S. 62f.

¹³ Dies gilt zumindest bis zu ALFRED SCHÜTZ (1932), wo der Begriff des „Sichverhaltens“ in den Begriff des „Handelns“ aufgelöst und auf das „bewußte Handeln“ bzw. den „intentionalen Akt“ und die „sinngebenden Bewußtseinserebnisse“ zurückgeführt wird (vgl. 1960, S. 53).

¹⁴ Dies ist ein Theologumenon, das nicht nur in der Sozialphilosophie, sondern viel stärker noch – in der Quellenlage aber kaum überblickbar – in der Trivialsoziologie vor allem christlich-protestantischer oder christlich-„humanistischer“, aber auch marxistischer und neomarxistischer Provenienz wiederkehrt; vgl. MICHAEL THEUNISSEN (1965), S. 213ff.; KLAUS HARTMANN (1966), S. 26-32.

das Objekt verdinglicht und nach „draußen“ verlegt wird¹⁵. Der „Andere“ wird dabei aber zum Mythos oder – was noch blässer ist – zum bloßen Bewußtseinskonstrukt: er kann bestenfalls durch die großzügige Unterstellung als Mitmensch gerettet werden, er sei wie ich, ein „alter ego“ eben (nochmals ein „Ich“, aber nicht ein „Du“), ausgestattet mit einem Bewußtsein gleicher Bauart (Schütz’ „Generalthese“)¹⁶. Die Soziologie ist damit paradoxerweise weithin „Egologie“ geblieben¹⁷. Mit großer Bewußtseinsschärfe, aber auch quälender Künstlichkeit, laboriert noch Husserl (und er hat sich die Verfahrenheit der »Cartesischen Wissenschaft« zum erstenmal in unserer Wissenschaftsgeschichte deutlich gemacht) in seiner Fünften Cartesianischen Meditation an der „monadologischen“ Konstruktion der „Intersubjektivität“ – um sie endlich doch in die Vorgegebenheit der „Lebenswelt“ oder der „Welt der natürlichen Einstellung“ einzubetten. „Wir sind alle von Müttern geboren“, stellt denn auch Husserls soziologischer „Übersetzer“, Alfred Schütz, nach jahrzehntelangem vergeblichen Bemühen mit überrassender Kürze fest.

Nach dem gleichen Muster einer zweiwertigen Metaphysik¹⁸ wurden und werden die Verhaltenspotentiale im Menschen getrennt: in Anlagen und Bedürfnisse („Triebe“) einerseits bzw. Lernprozesse und Verstandesakte andererseits, in „Unbewußtes“ und „Bewußtsein“ oder – in einer wirklich archaischen Parallelisierung – in „Natur“ und „Geist“¹⁹. Für den Menschen blieb so zwischen „Tier“ und „Engel“ (beides sind scholastische Fiktionen; es gibt auch kein „Allgemeintier“ nach einem zum Menschen konträren Bauprogramm) kein Platz, er war zum „Mängelwesen“ in beiderlei Hinsicht (und durch mancherlei Krypto-Theologie) verdammt, und er mußte folglich zum „Geistwesen“ hochgelobt werden. Wo sich diese Zweiteilung des Verhaltens dann, zusammen mit dem Manichäismus von „gut“ und „böse“, verbunden hat mit der Primitivtopologie von „rechts“ und „links“, „oben“ und „unten“, „innen“ und „außen“, „vor“ und „nach“, „singulär“ und „mannigfaltig“, „kontinuierlich“ und „diskontinuierlich“, dort endet die Soziologie in der dichotomischen Subsumtion jener dem Körperschema entspringenden binären Oppositionen, die schamhaft irgendwelchen süd- und nordamerikanischen Indianerstämmen zugeschrieben werden, obgleich sie doch nichts wei-

¹⁵ Vgl. HUSSERLS Descartes-Interpretation (1969), §§ 18 u. 19.

¹⁶ ALFRED SCHÜTZ (1960), S. 106–111.

¹⁷ Dieser Vorwurf wurde gegen SCHÜTZ erhoben (vgl. H. L. VAN BREDA (1972)), trifft aber mehr noch die „empirische“ (d. h. philosophisch naive) Soziologie, insofern sie ganz selbstverständlich vom Cartesischen Denkschema von Innen und Außen, Qualität und Quantität. Individuum und Gesellschaft ausgeht. Vgl. RICHARD GRATHOFF (1976).

¹⁸ Darunter ist nach GOTTHARD GÜNTHERS Versuch einer Revision der klassischen Logik (1959) eine Logik bzw. Metaphysik zu verstehen, die den Gegensatz von Subjekt und Objekt mit dem Gegensatz von Ich und Nicht-Ich gleichsetzt und so das Du (ein Nicht-Ich, das Subjekt ist, dessen reflexiver Standpunkt jedoch von dem des Ich verschieden ist) eliminiert (vgl. S. 93–124).

¹⁹ Vgl. W. L. BÜHL (1974b).

ter als die Kategorientafel des undurchschauenden und immer noch in sich kreisenden Cartesianismus darstellen²⁰.

Darüber hinaus ist die Soziologie aber auch in ihren ureigensten Konstruktionen: in der begrifflichen Aufschließung der sozialen Welt, „zweiwertig“ geblieben – wobei die ursprünglichen Cartesischen (und vor-Cartesischen, scholastischen) Konnotationen nie ganz verschwunden sind, ja gerade in der Popularsoziologie in jugendfrischer Schönheit²¹ immer wieder aufblühen: die „Gemeinschaft“ und die „primären Beziehungen“ verweisen immer noch auf eine Verbindung von echten „Subjekten“, während in der „Gesellschaft“ und in den „sekundären Beziehungen“ die „Subjekte“ „entfremdet“ und zu bloßen „Objekten“ verkommen sind; die beiden Grundprozesse der sozialen Dynamik heißen dann „Integration“ und „Differenzierung“; die grundlegenden Wandlungsprozesse sind die der „Emanation“ (oder auch der „Revolution“, einer Wandlung sozusagen im ganzen) und der „Evolution“ (einer schrittweisen Wandlung durch Adaptation und Selektion); und „Erklärung“ und „Verstehen“ suchen die Beobachtungswirklichkeit aus der Sicht der „Realfaktoren“ oder der „materiellen“ Basis bzw. der „Idealfaktoren“ und des „geistigen Überbaus“ zu ordnen²².

Dazu kommt, daß die Soziologie – immer noch der Signatur ihrer Entstehungszeit verfallen – in dreifacher Weise *ethnozentrisch* geblieben ist. Erstens ist die Soziologie, als eine Art Heilslehre der sich industrialisierenden und sich demokratisierenden Gesellschaft, eine „Philosophie der Industriegesellschaft“²³; darüber hinaus ist sie – verbunden mit den nacheinander aufsteigenden Industriemächten England, Frankreich, Deutschland und den Vereinigten Staaten – eurozentrisch geblieben. Dies waren und sind die Modellfälle der Soziologie – in historisch interessierten Zeiten und Wissenschaftsgemeinschaften vielleicht ergänzt durch die Würdigung jener Organisations- und Kulturleistungen der Vorgänger- und Nachbarkulturen, die diese „Blüte der Zivilisation“ ermöglicht haben. Alle anderen Gesellschaftsprobleme galten als mehr oder weniger „primitiv“; sie gehörten nicht mehr zum Arbeitsgebiet der Soziologie und wurden der Ethnologie oder Kulturanthropologie überantwortet. Ethnologische Beobachtungen dienen in der Soziologie gewöhnlich nur der Erheiterung von Studienanfängern, vielleicht auch dem Protest gegen die etablierte Soziologie – wobei sie dann jedoch unversehens die fiktionalen Züge von Castanedas „Don Juan“ anzunehmen beginnen²⁴.

²⁰ Vgl. LÉVI-STRAUSS, *Mythologica* I–IV, insbes. IV: *Der nackte Mensch* (1975b; frz. 1971), S. 627–655, und als Kritik etwa: STANLEY DIAMOND (1974).

²¹ Der Versuch einer Ehrenrettung der Soziologie und der Kulturwissenschaften, denen MAX WEBER „ewige Jugendlichkeit“ bescheinigt (1956b), ist nur zu gut gelungen; so gut, daß einige Soziologen es schon aufgegeben haben, weiter nach empirischen Gesetzmäßigkeiten zu suchen und statt dessen dazu übergehen, die Soziologie nach poetischen Kriterien zu ordnen. Vgl. JEROME BROWN (1977).

²² Vgl. W. L. BÜHL (1969).

²³ Vgl. ROBERT A. NISBET (1966), S. 22f.; DENNIS C. PIRAGES (1975), S. 233ff.

²⁴ Vgl. die kritische Untersuchung von RICHARD DE MILLE (1980). Castanedas Serie von fiktionalen Büchern, in denen seine „Lehrzeit“ bei einem indianischen Zauberer und Weisen

Noch schlimmer als Eurozentrismus und Industrialismus – und auch im Protest gegen den Eurozentrismus scheinbar unkorrigierbar – ist zweitens die Fixierung der Soziologie fast ausschließlich auf das Pionierstadium der Industrialisierung, nämlich auf eine ökologische Strategie der schnellen Entwicklung und Ausbreitung, der kurzfristigen Reproduktion und des raschen Umsatzes an Energie²⁵. Wo aber nicht mehr diese umweltblinde r-Strategie im Vordergrund stehen kann, wo eine Verminderung der Reproduktion und des Energieumsatzes anzustreben wäre oder wo die Knappheit von Rohstoffen und ein abnehmender Grenznutzen in der wissenschaftlich-technologischen Entwicklung wie in der sozialorganisatorischen Größenzunahme und Komplexität spürbar wird, überhaupt wo eine bessere Anpassung an die Umwelt und ihre ökologische Tragfähigkeit erreicht werden soll, dort gerät die Erklärungskraft und schließlich auch die politisch-gesellschaftliche Verbindlichkeit dieser Art von Gesellschaftstheorie rasch ins Wanken²⁶. Dazu kommt, daß die Soziologie weithin „administrative Soziologie“ geblieben ist, d. h. eine Soziologie der zweckrationalen Ordnung, eine Soziologie des hierarchischen und des zentralisierten Systems²⁷. Daß am Rande der Soziologie und in der Reibung mit dieser Soziologie auch Ansätze einer „radikalen“ oder „kritischen“ Soziologie, einer „anarchistischen“ Wissenschaftstheorie oder einer „kulturkritischen“ Anti-Soziologie auftauchen, das ändert nichts am Hauptstrom, der auch sie ernährt²⁸.

Auch für diese Rebellen und „metatheoretischen“ Kritiker ist die Soziologie eine Theorie der „aktiven Gesellschaft“²⁹ geblieben, d. h. einer nur „von innen“, allein von den Konsens- und Kontrollerfordernissen oder Zielsetzungen des Systems her gedachten Soziologie. Wenn dem Protest gegen „das System“ Ausdruck gegeben wird, dann gewöhnlich unter Berufung gleich auf die „Menschengattung“, auf die „Vernunft“ und die „Emanzipation“ im Namen der Vernunft³⁰.

geschildert wird, wurde allgemein für „echt“ genommen und fand weite Verbreitung (für das unverschleiert fiktive Buch III erhielt er sogar den Dokortitel der Universität von Kalifornien in Los Angeles); inzwischen gilt der „Fall Castaneda“ als Beleg für den Zusammenbruch der soziologischen Wissenschaftsgemeinschaft, die lange Zeit nicht in der Lage war, diesen Betrug zu erkennen.

²⁵ Vgl. ERIC R. PLANKA (1978), S. 122, für eine allgemeine systemökologische Typisierung des Pionier- und Reifestadiums.

²⁶ Vgl. ORIO GIARINI (1978); NICHOLAS RESCHER (1978), 112–131, 193–220; zur weiteren Ausführung vgl. W. L. BÜHL (1980), S. 97 ff.

²⁷ ALVIN W. GOULDNER (1970), S. 474 f.

²⁸ Das gilt sowohl für Wissenschaftstheoretiker wie PAUL FEYERABEND (1976), als auch für soziologische Theorierichtungen wie die »kritische Soziologie« (vgl. z. B. NORMAN BIRNBAUM, 1971) oder die „Ethnomethodologie“ (vgl. HUGH MEHAN & HOUSTON WOOD, 1975; MONICA B. MORRIS, 1977), die im wesentlichen doch nur aus der Kritik oder Korrektur der Hauptstrom-Soziologie leben.

²⁹ So der Titel von AMITAI ETZIONIS zeittypischem Ansatz einer Gesellschaftstheorie (1973; am. 1968); ähnlich: NIKLAS LUHMANN (1968).

³⁰ Hier ist durchaus auch JÜRGEN HABERMAS typisch (1968, S. 163; 1969, 156–168). Zur Kritik vgl. W. L. BÜHL (1973), S. 52 f.

Die Soziologen haben sich auch noch im Protest dem „Fortschritt“ verschrieben, wenngleich eben einem „höheren“ Fortschritt. Die Basis des Fortschritts hat sich zwar vielfach verschoben. Am Anfang, etwa bei Comte und Hegel, schien der Fortschritt noch unmittelbar einer des „Weltgeistes“ zu sein; dann schien er sich am besten in der Sozialorganisation, nämlich im Nationalstaat und in der Ausdehnung zweckrationaler Wirtschaftsorganisationen, zu manifestieren. Nach dem Zusammenbruch bzw. der weltweiten Ausdehnung und Nivellierung des nationalstaatlichen Systems wird schließlich das Wirtschaftswachstum und das individuelle Konsumeinkommen zum Index der Fortschrittlichkeit. Wo aber Wachstumsgrenzen am Horizont auftauchen, dort bleiben immer noch Technik und Wissenschaft die Träger des Fortschritts. Und wo auch sie verdächtig werden, klammern sich die Soziologen eben umgekehrt an die sog. Kapitalismuskritik oder ganz allgemein an die Technik- und Wissenschaftskritik, verflüchtigt sich der „Weltgeist“ in den „Lebenswelt-Geist“³¹, schlägt sich der Geist des Fortschritts wenigstens im „Krisenbewußtsein“ nieder: in Erwartung des Untergangs sind wir der Anwesenheit des Weltgeistes auf jeden Fall gewiß. Von „Umwelt“, „Anpassung“, „ökologischer Tragfähigkeit“ oder „Stabilität“ usw. ist dann nur im Ressentiment die Rede, wie überhaupt die Erinnerung an biosoziale Bindungen, an ethologische und verhaltensökologische Voraussetzungen als skandalös reaktionär gilt und die Bereitschaft, den Menschen im Rahmen ökologischer Gemeinschaften zu sehen, nur gering ist.

Dieser pseudotheologische Anthropozentrismus, die Weigerung, den Menschen voll in das Reich des Lebendigen (und das heißt des Sterblichen) hineinzustellen, ist – gerade angesichts des Aufstiegs der Biowissenschaften – wohl die in methodologischer Hinsicht verderblichste Form des Ethnozentrismus. Denn die Soziologie ist – getreu der cartesischen Zerfällung in Innen und Außen, in einen (leblosen oder geistlosen) „Gegenstand“ und ein (ruhelos tätiges) „Bewußtsein“ – immer noch auf ein veraltetes, nämlich mechanizistisches Wissenschaftsverständnis fixiert. Dieser Mechanizismus, mit seiner im Laufe der Zeit sich immer mehr verfeinernden Tendenz zum Atomismus und Mikro-Reduktionismus, ist weit über die Teilchenphysik und atomare Chemie hinaus bis in die Molekularbiologie und Genetik vorgedrungen und dort auch fruchtbar geworden; was den lebenden Organismus, sein Verhalten, seine Umwelтанpassung und seine interaktiven Beziehungen betrifft, so hat der Reduktionismus jedoch vielfach den Wald vor den Bäumen aus den Augen verloren. Das hat sich besonders für die Wissenschaften vom Menschen, die von den Erfolgen dieser mechanizistischen Forschungsweise geblendet waren, nachteilig ausgewirkt³². Auch die oft verzweifelten Gegenbewegungen in einen strukturlosen (und damit wiederum unverbindlichen) Holismus, Organizismus oder Vitalismus, in die „Lebenswelt“ und „Lebensgemein-

³¹ Zur Kritik vgl. ENZO PACI (1970), S. 137. Genau dies aber ist auch die Tendenz in JÜRGEN HABERMAS' (1979). Vgl. HABERMAS' Einleitung, S. 27 ff.

³² EUGENE P. ODUM (1977).

schaft“, sind meist nur romantische Fluchtbewegungen geblieben, die das „Humane“ des Menschen auch nicht retten konnten, vielmehr in der Entgegensetzung von „Naturwissenschaften“ und „Geisteswissenschaften“, von „Erklären“ und „Verstehen“, von Außen-„Gesellschaft“ und Innen-„Gemeinschaft“ die Forschungssituation nur noch mehr verstellt haben. Die Geschichte der Soziologie ist jedenfalls ziemlich haltlos zwischen Mechanizismus und Organizismus hin und her geschwankt, d. h. zwischen der Auffassung, daß die Gesellschaft ein Konglomerat einer Vielheit von innerlich unverbundenen Einheiten darstelle, und der entgegengesetzten, ebenso extremen Auffassung, daß sie als eine perfekte Einheit, organisch gewachsen und unteilbar, mehr und etwas grundsätzlich anderes als die „Summe der Teile“ sei. Zu einer ausgewogenen Darstellung zwischen diesen beiden Polen, nämlich zu einer Gliederung der Einheit bzw. der Vielheit bis hin zum Nachweis empirisch beobachtbarer Prozeßstrukturen, ist es aber nur sehr selten und immer nur für kurze Zeit gekommen³³.

Auf der anderen Seite (von „Bewußtsein“ und „Unbewußtem“) schwankt die Darstellung – oft in schöner mythologischer Prägnanz, noch öfter aber völlig verworren – zwischen Omnipotenz und Ohnmacht, zwischen Handlungshypertrophie und Determinismus. Zunächst sieht es so aus, als würde die Gesellschaft wie die Person allein durch das intentionale Handeln (meist genügt jedoch schon das Denken oder das Reden) des Menschen konstituiert, und als wären die Handlungsalternativen nahezu unbegrenzt: sind es nicht die zu Helden hochgelobten Individuen mit ihren Wahlakten, so sind es die großen Kollektive, die Völker und Weltanschauungsgemeinschaften, die Geschichte machen und die Fackel des Geistes im Universum hüten; gelegentlich sind es schon die Ideen oder Ideologien selbst, die sich die passenden Köpfe oder (wenn die Helden ihren Kredit verspielt haben) „Volksmassen“ aussuchen. Weil aber dieser Handlungsheroismus und Voluntarismus spätestens an der menschlichen Sterblichkeit scheitert, so lauert hinter der Fassade des Heroismus unvermeidlicherweise doch das „Chaos“, die „Dämonie“ der Masse oder der Technik, der unbezähmbaren „Triebe“ des Menschen oder auch umgekehrt des „Rationalismus“, schließlich und endlich die Entropie des Kosmos, so daß die überspannten Handlungsanstrengungen dann doch recht unvermittelt wieder in Verzweiflung unterzugehen drohen³⁴. Fast noch schlimmer ist der „Zufall“, der auch noch der HandlungsOhnmacht die sie einhüllende Bedeutungsschwere des menschlichen „Schicksals“ nimmt und sie zur Farce werden läßt³⁵.

Vor allem, wo Trivialisierung und Popularisierung am Werke sind, schließen

³³ Vgl. WERNER STARK (1962), S. 3f.; WALTER BUCKLEY (1967), S. 8–23.

³⁴ Diese Motive kommen alle bei MAX WEBER zusammen, der letztlich doch alles auf den Begriff des Handelns baut, der andererseits aber immer wieder das „Chaos“, das „Schicksal“ und den „Dämon“ beschwört. Vgl. dazu die Kritik von MAX SCHELER (1960b).

³⁵ In popularwissenschaftlichen Büchern wie JACQUES MONOD (1971), die eine breite – vom wissenschaftlichen Gegenstand der Molekularbiologie weit abführende – Diskussion auslösen, ist immer noch ein Nachklang dieser metaphysischen Betroffenheit zu spüren.

sich Mechanizismus und Rationalismus zu einer seltsamen theoretischen Grundfigur zusammen: zur Handlungs- oder vielmehr Manipulations-Wissenschaft des „homo faber“³⁶. Im Vordergrund steht das Arbeits- und Herrschaftswissen, das jedoch zum Heils- oder Wesenswissen umgedeutet wird. Der erste Zweck der Wissenschaft ist demnach die Herrschaft über die Natur – über eine Natur aber, die nur noch anorganisch begriffen werden kann; selbst noch die „Natur des Menschen“ wird in den Newtonschen Analogien von „Masse“, „Anziehung“ und „Abstoßung“, „Schwerkraft“ und „Verdrängung“, bis hin zum „hydraulischen Instinktmodell“, begriffen³⁷. Die Natur ist sozusagen nur ein Außenverhältnis. Demgemäß ist auch das moralische Verhältnis zur Natur durchwegs nur eines der Nutzbarmachung, der Verwendung und Verwandlung; es ist nur selten ein Verhältnis der Wechselwirkung und der Pflege, der Kultivierung und Selbstkultivierung. Es gibt kaum ethische Grenzen gegenüber der Natur, die Begrenzung liegt eher im Technisch-Ökonomischen³⁸; ja, nachdem die Natur nahezu unbegrenzt verwendbar und frei verfügbar scheint, werden selbst zur Lösung anstehender sozialorganisatorischer Probleme diese in technisch-materielle Probleme verwandelt, und zwar bis in die Wahrung der „Menschenrechte“ hinein³⁹. So kommt es, daß inzwischen die atomare (aber auch die chemische und bakterielle) Zerstörungskraft der Supermächte ausreicht, die Menschheit zu vernichten und das Leben auf der Erde zu dezimieren, daß wir jedoch von einem funktionierenden Völkerbund ungefähr noch so weit entfernt sind wie die Liga der Irokesen. Im (völlig unbegründeten) Glauben an die Manipulierbarkeit des Individuums versäumen selbst viele Soziologen und Politologen von Profession, sich die Grundbedingungen und Prozesse der Koalitions- und Allianzenbildung, des kollektiven Handelns und der kollektiven Güter, ja auch nur ganz allgemein des Interaktions- und Transaktionscharakters allen menschlichen Handelns, klarzumachen; gewöhnlich bleibt es beim „moralischen“ Appell an das Individuum. Unter diesen Umständen ist es gar nicht so verwunderlich, daß sie nur selten Beiträge zur Weiterentwicklung der menschlichen Sozialorganisationen geleistet haben, daß sie weithin sogar unfähig sind, theoretisch nachzuvollziehen, was praktisch längst Wirklichkeit geworden ist⁴⁰.

³⁶ MAX SCHELER (1960a), S. 116, S. 125f.; HANNAH ARENDT (1960), S. 287–297.

³⁷ Die Reihe reicht hier durchaus von LUDWIG GUMPOVICZ und seiner ethnischen Machtphysik bis zu TALCOTT PARSONS und seinem Pseudo-Newtonschen sozialen Trägheitsgesetz (T. PARSONS, 1959, S. 102) oder von SIGMUND FREUDS Verdrängungsmechanik (vgl. PAUL RICOEUR, 1976c, S. 82ff.) bis zu KONRAD LORENZ' „hydraulischem Instinktmodell“ (vgl. JÜRGE LAMPRECHT, 1972, S. 68).

³⁸ HANS FREYER (1970), S. 142; HARVEY BROOKS (1980).

³⁹ Das geschieht dort, wo die Menschenrechte sozusagen in Konsumindikatoren des minimalen Nahrungsbedarfes oder Prokopfeinkommens aufgelöst werden, wo aber die sozialen, politischen, die kulturellen und ethnischen Zusammenhänge außer acht bleiben oder sogar bewußt zerstört werden.

⁴⁰ Musterbeispiele sind die weltumgreifenden multinationalen Firmen (vgl. ROBERT GILPIN, 1975), die internationalen Währungssysteme und Rohstoffmärkte, die weltweiten

Sachregister

- Adaptation 39f., 50f., 92, 134, 168, 401, 431f., 449, 457; s. auch: Epigenese
- Aggregation 43, 101, 128
- Aggression 78f., 85f., 89–92, 101, 137, 139, 141, 184, 283, 304f., 342
- Alltagswelt 291f.
- Altruismus 20, 43–47, 397f.
- Anonymität 281f.
- Anthropologie 3f., 6, 27f., 55, 72, 160, 202–206, 394f.
- Anthropozentrismus 8, 27, 42, 82f., 448
- Antrieb (Instinkt) 42, 63, 78f., 112, 116, 122, 139, 142f., 198, 208–215, 342f.
- Archäologie 198, 215, 252, 337f., 458; s. auch: Teleologie
- Begegnung 42, 45, 149, 170, 259, 287, 297f., 300f.
- Behaviorismus 314f., 362
- Bewegung 228–257; s. auch: sozialer Raum, soziale Zeit
- Bewußtsein 4, 9, 16, 23, 27, 112–119, 143, 147, 152f., 199, 216f., 244, 256, 284f., 301f., 310, 323f., 339ff., 361–368, 450ff., 465
- Biogramm 76, 310, 312, 373
- Biozoologie 19, 57, 335, 447f.
- Blickkontakt 260f.
- Bürokratisierung 306f., 414f., 435f.
- Charismatisierung 101f., 306, 359f.
- Demokratie 412f., 462
- Determinismus 9, 70, 267, 429, 455f.
- Diachronie 249–257
- Dialog 45, 184, 188f., 301, 367, 385ff., 463; s. auch: Begegnung
- Diskurs 46f., 147, 188f., 252, 344f., 385, 387ff., 391f., 463f.
- Diversität 405f., 411f., 429, 432
- Dominanz 83f., 86f., 90, 94, 96f., 289, 302ff.
- Drama, Dramatisierung 163, 174, 180, 200f., 226, 297, 332; s. auch: Normalisierung
- Egologie 5, 23f., 158
- Ekstase 345f., 348f., 270f., 380ff.
- Emergenz, Emergentismus 2, 18, 21, 62, 370, 372, 398f.
- Empathie 108f., 366
- Entwicklung 53f., 402f., 430, 433–442, 453f., 458, 464; s. auch: Fortschritt
- Epigenese 33f., 104f.
- Episode 241f., 254f.
- Ethnomethodologie 7, 164ff., 190, 198
- Ethnozentrismus 6f., 101
- Ethologie 19, 57f., 76, 172, 397f.
- Evolution 19ff., 29–41, 48–53, 128, 314f., 319, 345, 394ff., 397f., 421ff., 431f., 447–457; s. auch: Adaptation
- Extension, Extensionalisierung 74f., 77, 228ff., 243, 253, 257f., 371; s. auch Intension
- Flexibilität 399, 405f.
- Fluktuation 65, 422, 426, 429
- Fortschritt 8f., 448, 460ff.
- Führung 95f., 101ff., 151, 153f., 289f., 303–307, 425; s. auch: Charismatisierung
- Funktion, funktionale Analyse 63, 66f., 79, 82, 309, 427, 431, 448, 453, 457

- Gefühl 110f., 115, 119, 122, 299, 302
 Gehirnaufbau 61, 88, 105–119, 142,
 237f., 247, 381, 398ff., 401, 415,
 464; s. auch: Limbisches System,
 Neokortex, Retikulares System
 Geist, Geistigkeit 3, 5, 12f., 17, 27,
 116f., 136, 158, 198, 206f., 315,
 324ff., 332f.; s. auch: Natur
 Gemeinschaft 371f., 381–384, 388, 392,
 395f., 400f., 440, 455–459, 461,
 463f.
 Geschichte 251ff., 420, 445ff.,
 455–465; s. auch: Historizität
 Gesellschaft 166f., 331, 400f., 440ff.,
 465
 Geste 79, 295f., 299f., 383

 Handeln 157, 168f., 171f., 173f., 178,
 195, 200f., 369; kollektives H. 164f.;
 politisches H. 179, 200
 Handlung 119f., 157–163, 167f.,
 173–176, 195f., 198–204, 204–214,
 445f.; s. auch: Verbundhandlung
 Handlungshypertrophie 9, 157–171,
 208
 Handlungstheorie 4, 9ff., 50, 60, 70ff.,
 75f., 148, 157–172, 204–214
 Handlungswissenschaft 10–13, 16, 27,
 171f.
 Hermeneutik 19, 341, 390
 Herrschaft 11, 343ff., 427, 435f.
 Hierarchisierung 60ff., 290, 302–307,
 312, 418f.
 Historizität 51ff., 256f., 444–447;
 s. auch: Geschichte
 Homöorhese 64, 103, 422
 Homöostase 64, 422, 434

 Idee 62f., 76, 194, 236f., 375, 428,
 451f., 457, 463
 Ideologie 321f., 336, 388f.
 Individuum, Individualität 22f., 47, 49,
 158f., 169, 187, 262, 273, 326, 332f.,
 345, 395, 420, 440f., 462; s. auch:
 Selbst
 Institution, Institutionalisierung 16,
 112, 116, 189–194, 197, 208, 250,
 309f.
 Intension, Intensionalisierung 74–77,
 243ff., 314f., 349, 351f.; s. auch:
 Extension
 Intention, Intentionalität 17, 57, 68, 70,
 75f., 147, 157ff., 164, 169f., 199,
 230ff., 240, 245f., 248f., 285, 311,
 347; s. auch: Thematisierung, Ek-
 stase
 Interaktion 52, 80f., 89ff., 114, 135,
 144–148, 163f., 173, 176ff., 180f.,
 197, 223f., 236ff., 243ff., 248f.,
 258f., 261ff., 267f., 270, 275ff., 286,
 289, 298, 308f., 312, 346, 383f.,
 409f., 416, 432, 453f., 465; s. auch:
 Transaktion, Dialog, Diskurs, Kon-
 versation
 Interdependenz 410–415, 421, 426f.,
 429ff., 438f., 464
 Intersubjektivität 5, 45, 231, 458

 Katastrophentheorie 65f., 103,
 123–129, 132f.
 Kognitives System 320–323; s. auch:
 Ideologie, Mythos, Riten, Somati-
 sierung
 Kommunikation 176f., 262, 387f., 441,
 463
 Komplexität 52f., 60f., 133, 141, 294,
 313, 395, 401–409, 430, 441f., 447
 Konditionierung 129ff., 139f., 147
 Konversation 285–288
 Kooperation 85f., 88ff., 92
 Kreativität 114, 154ff., 415f.; s. auch:
 Phantasie
 Kultur 20, 30f., 34–40, 50f., 114–117,
 215f., 235ff., 279, 310, 317, 326,
 341f., 344, 461–465
 Kunst 375ff.; s. auch: Werk
 Kybernetik 58f., 68f., 72f., 419–422,
 441; s. auch: Rückkopplung

 Lebenswelt 8f.
 Leiblichkeit 14f., 17, 25, 42f., 221f.,
 228–231, 273f., 277, 287, 313,
 325–328, 332ff.

- Lernen 51 f., 134 f., 139–142, 363 f., 416, 432, 442 f.; s. auch: Konditionierung, Kreativität
- Limbisches System 81, 108 f., 117, 119, 121 f., 125, 139 f., 238, 284, 299 ff., 310 f., 333, 353
- Logik 354–357, 368 f., 371, 374
- Man 43, 231 f.
- Markt 411 ff., 428 f., 440 f.
- Masse 95 f., 153 f., 278 ff., 330, 333 f., 442; s. auch: Man
- Matrixmodell 414 ff.
- Mehrebenensystem 47, 52, 61–64, 71 f., 79 f., 119, 139, 141 f., 195, 320 ff., 402 f., 413 f., 431 f., 438–441; s. auch: Multistabilität
- Mensch-Tier-Metaphysik 3, 5, 27, 203, 209 f., 214
- Metapher 21, 28, 115, 166, 169, 324, 331 f., 365 f.
- Metaphysik 5–15, 22 f., 204 f., 207 f., 235, 326, 360; s. auch: Determinismus, Emergentismus, Mensch-Tier-Metaphysik, Rationalismus, Reduktionismus, Substantialismus
- Mobilität 428 f.
- Modell 54–58, 123 f., 126 f.
- Multistabilität 52, 59–63, 408 f., 412, 421, 430 f., 441
- Mythos, Mythisierung 300, 321 ff., 335 ff., 349–361
- Natur 10 ff., 14 f., 27, 37, 40, 116, 324 f.; s. auch: Geist
- Neokortex 81, 105 ff., 109, 113–116, 119 ff., 208, 216 f., 238, 245, 248, 284, 299, 311, 314 f., 333, 447 f.
- Normalisierung 163 f., 175 f., 200 f.; s. auch Alltagswelt
- Objekt 4 ff., 12, 21–26, 166 f.; s. auch: Subjekt
- Öffentlichkeit 265 f., 274–280, 294
- Organisation 177, 243, 289 f., 307–310, 312, 403–408, 427 f., 442 ff., 453 f.; s. auch: Bürokratisierung, Demokratie, Diversität, Führung, Hierarchisierung, Institution, Interdependenz, Kooperation, Matrixmodell, Markt, Mobilität
- Oszillation 422–430, 442 f.
- Person, Personenverband 42, 154, 193, 197, 218–224, 226, 231, 214 f., 265, 440 f., 458, 461
- Phantasie 365 f.
- Philosophie 12 f., 19, 26 f., 451, 463 f.; s. auch: Hermeneutik, Metaphysik, Logik
- Politik 358–361, 426 f.; s. auch: politisches Handeln
- Präsenzfeld 231 f., 241, 245, 248 ff., 256, 287 ff.
- Privatheit, Intimität 226, 264, 281 f.
- Rangordnung, Status 84 f., 90 f., 95 f., 218, 233 f., 305
- Rationalität, Rationalisierung 160 ff., 171, 292 f., 362, 368
- Rationalismus 9 f., 336, 441
- Raum, sozialer 229 f., 233–238, 257–285; s. auch: Blickkontakt, soziale Distanz, soziales Territorium, sozialer Tropismus, Überfüllung, Zentrum und Peripherie
- Raumzeit 230, 253, 255 f., 293 f.
- Reduktionismus 8 f., 57 f.
- Reflexion, Reflexivität 23, 27, 47, 76, 147, 159 f., 163, 177, 201, 204–208, 211 f., 214 f., 321, 336 f., 374; s. auch: Intention, Bewußtsein
- Regression 151 f., 333 f., 400
- Religion 378 ff.
- Resonanz 74 f., 136.; s. auch: Synchronisation
- Retikulares System 107 f., 125, 295
- Rhythmik 238, 242–246, 249, 256, 289, 292, 347, 349
- Riten, Ritual 96, 189 f., 246, 262, 288, 296–299, 305 f.
- Rückkopplung 37, 58 f., 73 f., 103, 143 f., 242, 247 f., 316, 323, 326

- Selbst 18, 46f., 112, 117f., 150, 167f., 215–227, 229, 332, 334, 365; s. auch: Individuum
- Sequenzierung 241, 254, 286ff., 302f., 308; s. auch: Episode
- Signalstrecke 239f., 246f.
- Sinn 15, 37, 76, 166, 199, 236, 250, 287, 316, 338ff., 343ff., 346ff., 364, 368–372, 375, 381f., 386, 388, 394ff., 452–462
- Situation 170, 175, 181
- Somatisierung, Körpersymbolismus 321, 323, 325ff., 335f.
- soziale Auslöser 142–145
- soziale Bestätigung 145ff., 222f.
- soziale Beziehung 89, 162f., 172, 182–188, 224f., 258–261
- soziale Bindung 84ff., 89f., 92ff., 97f., 183ff., 196f., 262, 358f.
- soziale Distanz 258, 261–267
- soziale Kohäsion 84, 92–97, 100f., 131, 268, 327
- soziales Territorium, Territorialität 233ff., 269–283, 312f., 427, 434
- sozialer Tropismus 259ff.
- Sozialität 17ff., 41–47, 165ff., 224f., 397f., 400f.; s. auch: Altruismus, Intersubjektivität, soziale Kohäsion
- Sozialkörper 326–331
- Sozialorganisation 10, 371f., 397–417, 432f., 447f., 453f., 463f.; s. auch: Dominanz, Flexibilität, Interaktion, Interdependenz, Komplexität, Mehrebenen-System, Rangordnung, Stabilität
- Sozialverhalten 29–41, 78–102, 149ff.
- Sozialwissenschaften 1, 11–14, 51–55, 166; s. auch: Anthropologie, Behaviorismus, Ethnomethodologie, Ethologie
- Soziologie 1–28, 162, 331f.
- Stabilität 398f., 403ff.
- Staat 100, 399f., 434f., 437–441, 462
- Stamm 97–100, 433f.
- Standardisierung 244, 256, 290–294; s. auch: Alltagswelt, Raumzeit
- Struktur, strukturelle Analyse 3, 66ff., 117, 249ff., 448, 454f., 458f., 461
- Subjekt 4ff., 12, 21–26, 166f.; s. auch: Objekt
- Substantialismus 3, 63, 136, 160, 356, 362f.
- Symbol, Symbolisation 73, 76, 112f., 146f., 168, 217, 268, 270f., 315f., 323–326, 334f.
- Symbolismus 316f., 319–345, 354f., s. auch: Somatisierung
- Synchronisation 135f., 238–248, 249–257, 261, 290, 294–302, 308, 313
- System 3, 7, 12, 23, 29, 52f., 58–74; fließendes S. 64f.; geschlossenes S. 48f., 418; heterarchisches S. 73f., 135f., 432; lebendes S. 59; offenes S. 63f.; plastisches S. 73, 135, 227, 419f.; s. auch: Hierarchisierung, Komplexität, Mehrebenen-System, Multistabilität
- Systemanalyse 54–77, 266
- Systemdynamik 64f., 120–132, 417–423; s. auch Evolution, Fluktuation, Homöorhese, Homöostase, Oszillation, Zyklus
- Systemtheorie 11f., 54f.; s. auch: Katastrophentheorie
- Szene 167, 179–182, 196, 200, 335
- Teleologie 17, 33, 51, 198, 337f., 452f.; s. auch: Archäologie
- Thematisierung 275, 286f., 299f.
- Theoriebildung 1–4, 28; s. auch: Modell, Typifikation, Systemtheorie, Katastrophentheorie, Verhaltenstheorie
- Transaktion 163f., 177f., 223f.
- Typifikation 300f.
- Überfüllung 237f., 262f., 282ff.
- Umwelt 30–33, 69f., 203f., 408–411, 430, 453f.
- Verband 98f.
- Verbundhandlung 137, 162f., 169f., 178f., 301

- Verhalten 4, 20, 49f., 70ff., 171f.,
195f., 200, 445f.
- Verhaltenskontrolle 105–119, 119–133,
402f., 440f.
- Verhaltenslandschaft 102–105
- Verhaltensmodelle 119–133, 311f.
- Verhaltensökologie 54, 70, 83–88,
100f., 134, 133f., 241, 256–259,
267–271, 304f., 315, 499; s. auch:
Umwelt
- Verhaltensprogrammierung 138–148,
245, 248, 317, 364f.
- Verhaltensraum 78–83, 88–92, 102,
136, 266, 313
- Verhaltenssequenzen 80–83, 88, 90f.,
102f., 122f., 136ff., 148f., 241, 245,
313
- Verhaltenstheorie 55f., 172, 353f.
- Vermassung 152ff., 238, 278f., 312;
s. auch: Überfüllung, Anonymität
- Werk 193ff., 247, 341–344
- Wissenschaft 2, 9, 13–16, 21, 228f.,
372ff., 389–394, 462
- Zeit, soziale 230f., 238–257, 285–313
- Zeitstrategien 249, 257; s. auch: Dia-
chronie, Rhythmik, Präsenzfeld, Re-
sonanz, Sequenzierung, Signalstrek-
ke, Standardisierung, Synchronisa-
tion, Zyklus
- Zeitstruktur 252f., 456f.
- Zentrum-Peripherie 256f., 267f., 305,
406f., 410f., 424ff., 430, 434f., 438f.
- Zyklus 251, 254f., 424–430, 438, 442ff.